



Leseprobe aus Domann, Gruppen Jugendlicher in der Heimerziehung,

ISBN 978-3-7799-6202-1

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6202-1)

isbn=978-3-7799-6202-1

Kapitel 1

Einführung und Ankommen

Ein großes Banner mit dem Schriftzug: „Herzlich Willkommen“ erwartet wohl die wenigsten Jugendlichen, wenn sie in eine Wohngruppe der stationären Heimerziehung einziehen. Neben der ungewohnten Umgebung und den neuen Strukturen sind die Jugendlichen auch mit anderen Jugendlichen, deren Gruppenstruktur und Miteinander konfrontiert. Wie schaffen es die Jugendlichen in Wohngruppen sich als eine Gruppe zu fühlen und mit Herausforderungen und den gegebenen Unsicherheiten umzugehen? Innerhalb der Rahmenbedingungen für Jugendliche in Deutschland der stationären Heimerziehung gibt es Möglichkeiten, ein Gruppengefühl und eine Identität als Gruppe herzustellen, und gleichzeitig bestehen darin auch verschiedene Herausforderungen. Die Herausforderungen durch die Rahmenbedingungen sind der Wechsel der Mitbewohner_innen¹, der regulierte Umgang bei Sexualität und Paarbeziehungen sowie die Möglichkeit von Gewalt betroffen zu sein. Diese Aspekte sind neben den Kernherausforderungen des 15. Kinder- und Jugendberichts (Selbstpositionierung, Verselbstständigung und Qualifizierung) für Jugendliche besonders brisant und nötig für die Adressat_innen der Heimerziehung zu analysieren.

Die Bedeutung der Gruppe von Jugendlichen in Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe ist in dem Forschungsbereich über Heimerziehung unterrepräsentiert und zeigt gleichzeitig bedeutende historische Forschungsergebnisse auf (Landenberger und Trost 1988; Niederberger et al. 1988). Ebenso findet sich in der Peerforschung und Jugendforschung immer wieder die große Bedeutung von Peers für die Entwicklung von Jugendlichen (Köhler 2012; Hoffmann 2014). Der Fokus in den Hilfen zur Erziehung liegt auf dem einzelnen Jugendlichen und dem individuellen Hilfebedarf bzw. dem der Personensorgeberechtigten. Innerhalb der Hilfe in stationären Einrichtungen wird der Hilfeplan der einzelnen Jugendlichen umgesetzt. Die Lebensweltorientierung als Fokus auf die Lebensumstände und Umwelt des Einzelnen ist relevant und beinhaltet auch den Blick auf das Zusammenleben der Jugendlichen in einer Wohngruppe.

Daraus ergibt sich der erste Teil der leitenden Fragestellung für diese Studie: Wie stellen sich Jugendliche einer Wohngruppe selbst als Gruppe her und wie zeigt sie sich nach innen und außen? Es werden die Regeln, Strukturen, Orien-

1 Die Schreibweise des Unterstrichs symbolisiert das Kontinuum von Geschlecht. Dadurch wird weder der Androzentrismus des generischen Maskulinums noch die hegemoniale Zweigeschlechtlichkeit durch das Binnen-I reproduziert (Herrmann 2003).

tierungen und Eigenschaften der einzelnen Untersuchungsgruppen² analysiert. Welche Mechanismen und Herstellungsformen nutzen die Jugendlichen in stationären Wohngruppen, welche Gemeinsamkeiten teilen sie und wo liegen die Unterschiede? Daran schließt sich der zweite Teil der Fragestellung an: Wie gehen sie mit Herausforderungen in dem Lebensumfeld der Wohngruppe und Heimerziehung um? Dabei werden drei Aspekte als besondere Herausforderungen angesehen. Die erste bezieht sich auf die Ankunft von neuen Jugendlichen in der Wohngruppe. Dabei wird die Zusammensetzung der Wohngruppe und das Miteinander neu strukturiert. Zweitens wird die Möglichkeit Paarbeziehung und Sexualität (auszu-)leben fokussiert. Hier ist zu untersuchen, wie dies innerhalb und außerhalb der Wohngruppe realisiert werden kann. Als dritte Herausforderung wird Gewalt in verschiedenen Formen als Herausforderung beleuchtet. Gewalt unter Jugendlichen (peer violence) ist innerhalb von Wohngruppen besonders herausfordernd. Die permanente Nähe und die vielen Konfliktmöglichkeiten sind dabei zu berücksichtigen. Diese gewählten Herausforderungen werden zu den Kernherausforderungen des Aufwachsens in Bezug gesetzt: Qualifizierung, Verselbstständigung und Selbstpositionierung. Für die Adressat_innen der stationären Kinder- und Jugendhilfe sind die Kernherausforderungen noch anders gerahmt: sie leben innerhalb einer nicht-freiwillig gewählten Gruppe mit anderen Jugendlichen (BMFSFJ 2017).

Deutschsprachige rekonstruktive Studien konzentrieren sich überwiegend auf das Erforschen von unterstützenden Praktiken oder auf die Unterstützungs- und Hilfeleistungen der Sozialpädagogik für das Individuum. Die Forschung geht dabei sehr wenig auf Gruppenpädagogik und gruppenspezifische Prozesse ein. Dadurch sind die Evaluationen individualisiert und der Fokus ist auf die Freundschaften und die Ressourcen beschränkt (bspw. Günder 2003; Wolf 2007; Hartwig, Kanz, Schone et al. 2010; Landenberger und Trost 1988). Neben dem fehlenden Gruppenfokus arbeiten diese Studien vor allem retrospektiv und mit Einzelpersonen. Weitere inhaltliche und aktuelle Desiderata zeigen sich auch in dem Bereich des Ankommensprozesses und der sexualpädagogischen Angebote in der stationären Heimerziehung (Nowacki 2014a; Mantey 2015).

Im internationalen Kontext ist der Bereich der peer violence intensiv in der Forschungslandschaft vertreten. Aufarbeitungen und Studien zu peer violence im Bereich der Heimerziehung in Deutschland liegen nur geringfügig im historischen Kontext vor (Runder Tisch Heimerziehung 2011; Jörns 1995; Nolte und Reich 2007). Barter u. a. (Barter 2003; Barter 2006; Barter et al. 2014) haben für den stationären Bereich in Großbritannien eine sehr breit angelegte Studie zu

2 Die Untersuchungsgruppe umfasst alle Jugendlichen, die an einer Gruppendiskussion teilgenommen haben. Sie wird im Folgenden mit „U-Gruppe“ abgekürzt (s. auch Abb. 1: Gruppenglossar).

peer violence vorgelegt, die ein detailliertes und erschreckendes Bild dessen zeigt (Barter 2003; Barter 2006; Barter et al. 2014). Ebenso gab es in Kroatien und Finnland Untersuchungen zu peer violence in der stationären Heimerziehung (Sekol 2013; Pösö et al. 2008). Ergebnisse waren ein Zusammenhalt der Jugendlichen gegenüber den Betreuungspersonen, eine Gruppenhierarchie nach innen bzw. starke Machtunterschiede und verschiedene Formen von Aufnahmeprüfungen unter den Jugendlichen mit Neuen. Bei jeder Form von Gewalt und anderen Problemlagen fanden Hallett und Murray heraus, dass Jugendliche in stationären Einrichtungen eher mit „Ihresgleichen“ (gleiches Geschlecht, gleiches Alter, gleiche Erfahrungen, tiefe Freundschaften mit Vertrauen und Diskretion) – also Peers sprechen (Hallett et al. 2003). In Deutschland liegen teilweise ähnliche Rahmenbedingungen in den Formen der Unterbringung und Gruppenzusammensetzungen vor, woraus sich schließen lässt, dass es auch in Deutschland zu Gewalt unter Jugendlichen, gewalttätig aufgeladenen Aufnahme Ritualen, Gruppenhierarchien, Machtaushandlungen, aber auch zu Freundschaften und Unterstützungsnetzen kommt. Demgegenüber liegen wenige Untersuchungen zur gegenseitigen Unterstützung von Jugendlichen in der Heimerziehung in Deutschland vor.

Neben dem Terminus einer Gruppe gewinnt der Peerbegriff auch in der sozialpädagogischen Forschung an Bedeutung. Siebholz eröffnet nach ihrer Darstellung von Untersuchungen zu Peers von Jugendlichen in der Heimerziehung folgendes Desiderat: „Insbesondere der Aspekt von Brüchen und Diskontinuitätserfahrungen in Peerbeziehungen am Übergang in und zwischen Erziehungshilfen sowie nach deren Ende, der in vorliegenden Arbeiten aufscheint, aber auch die sich andeutenden Funktionen von Peers als signifikant Anderen wären dabei weiter zu untersuchen“ (Siebholz 2016, S. 449). Daran kann diese Studie sehr gut anschließen, indem sie die Gruppen von Jugendlichen in Wohngruppen fokussiert.

Die Bearbeitung der Fragestellung erfolgt mit Daten, die aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen entstanden, die zum Erhebungszeitpunkt in einer Wohngruppe lebten. Innerhalb der Heimerziehungsforschung sind viele Studien retrospektiv mit ehemaligen Bewohner_innen der Heimerziehung und auch als Einzelinterviews/-befragungen angelegt (Gehres 1997). Die Relevanz und Aussagekraft dieser Studien sind für die Entwicklungen in diesem Bereich aber ebenso wichtig wie die hier betrachtete Ebene der Gruppe von Jugendlichen in den Wohngruppen. Die Jugendlichen als Gruppe stellen sich den Themen und Herausforderungen des Gruppenlebens, der Ankunft, von peer violence und wie die Themen Sexualität und Paarbeziehungen realisiert werden können. Durch die Erhebungsmethode Gruppendiskussion und die Auswertung in Anlehnung an die dokumentarische Methode werden Ergebnisse über gemeinsame Orientierungen als Gruppe erstellt (Bohnsack et al. 2013).

Um die Fragestellung zu beantworten, wird zu Beginn das aktuelle Feld der stationären Heimerziehung in Deutschland dargestellt sowie die Adressatengruppen

pe der jugendlichen Bewohner_innen beschrieben (Kap. 2). Daran schließen Verbindungen zur Peerforschung und der Gruppendynamik an. Diese Aspekte sind dem Bereich der Heimerziehung inhärent. In weiteren Kapiteln wird sich dem Jugendbegriff genähert und die Verwendung von Kernherausforderungen statt Entwicklungsaufgaben thematisiert (Kap. 3). Daran anschließend zeigen sich Forschungen und Desiderate zu den drei zusätzlich gewählten Herausforderungen: Ankunft in der Gruppe, Sexualität und Paarbeziehungen sowie peer violence (Kap. 4). Nach einem Zwischenwort wird die Form der Gruppendiskussion als Erhebungsmethode und das Auswertungsinstrument der dokumentarischen Methode präsentiert (Kap. 6). Es schließen sich zwei umfangreiche empirische Kapitel an. Zuerst werden die vier Gruppendiskussionen einzeln als Fall dargestellt und Antworten auf den ersten Teil der Fragestellung gegeben (Kap. 8). Der zweite empirische Teil untersucht nach einer Zusammenfassung (Kap. 9) den Umgang mit den Herausforderungen gruppenübergreifend (Kap. 10). Das Ergebniskapitel verbindet die empirischen Ergebnisse mit den theoretischen Ausführungen und verdeutlicht, wie die Analyse zu Gruppen von Jugendlichen in der Heimerziehung in die Peerforschung integriert werden können (Kap. 11), welche Möglichkeiten und Bezüge sich im Bereich der Ankunft und Aufnahme-rituale ergeben und wie den Themen von Sexualität, Partizipation und peer violence im Kontext der stationären Heimerziehung jugendgerechter begegnet werden könnten, um diese als Herausforderungen in diesem Kontext zu bewältigen. Einen Zusammenhang mit den Kernherausforderungen integriert das vorletzte Kapitel und zeigt die Spannungsverhältnisse auf, innerhalb derer die Jugendlichen in der Heimerziehung ihre Kernherausforderungen gemeinsam oder allein bearbeiten (Kap. 12). Zum Abschluss wird der gemeinsame Umgang von Jugendlichen in stationären Wohngruppen zusammenfassend thematisiert (Kap. 13).

Die Ergebnisse der Arbeit zeigen, dass es für Jugendliche in der stationären Erziehungshilfe viele Möglichkeiten gibt, sich selbst als Teil einer Wohngruppe zu erleben und dabei sowohl die herausfordernden als auch die unterstützenden Aspekte wahrzunehmen. Das Zusammenleben in der Wohngruppe bietet den Jugendlichen Schutz und Sicherheit, birgt aber auch die Gefahr von Ausschluss und peer violence. Gleichzeitig können die allgemeinen Kernherausforderungen für jugendliches Aufwachsen mit besonderen Spannungsfeldern aus dem Kontext der Heimerziehung ergänzt werden. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Formen von Partizipation und der Gruppenpädagogik.

Diese Studie zu Gruppen Jugendlicher in der Heimerziehung konnte nur durch ihre Offenheit, Entschlossenheit und Denkanstöße zustande kommen. Vielen Dank an alle Jugendlichen aus den Wohngruppen, die an den Gruppendiskussionen teilgenommen haben. Weiter haben viele Diskussionen und Austauschmöglichkeiten im Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim und im Privaten dieses Werk geformt und geprägt – allen Beteiligten über diese lange Zeit bin ich sehr dankbar.

Kapitel 2

Jugendliche Adressat_innen der Heimerziehung

Es werden die Sichtweisen jugendlicher Menschen präsentiert, die aus verschiedenen Gründen in der Heimerziehung leben und auf unterschiedlichen Wegen in die stationäre Erziehungshilfe gelangt sind. Einem Überblick über die Adressat_innen folgt eine Zusammenfassung von häufig genutzten gruppenspezifischen Modellen und angewandten Rollentheorien in der Sozialpädagogik. Zu den jugendlichen Adressat_innen der stationären Erziehungshilfe werden im Folgenden die gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie statistische Kennzahlen zusammengetragen. Es zeigt sich auch, wie (und wie lange) sich die Wohngruppen zusammensetzen. Die Heimerziehung der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland unterliegt den gesetzlichen Regelungen des §34 SGB VIII und beschreibt die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen außerhalb der Herkunftsfamilien über Tag und Nacht. Dabei gibt es verschiedene Formen von Heimeinrichtungen, die dieses Angebot der Kinder- und Jugendhilfe anbieten (Rätz et al. 2014). Die Jugendlichen können in den Einrichtungen in verschiedenen Formen von Gruppen je nach eruiertem Bedarf und Anspruch untergebracht sein. Dabei spielt besonders die Wohngruppe eine Rolle, die allgemein als Gruppe von Kindern und Jugendlichen mit Fachkräften umschrieben wird. Diese findet sich als eine selbstversorgende Wohneinheit in einem Haus (Etage, Haus oder Haushälfte etc.) wieder (Rätz et al. 2014). Weitere hier relevante Formen sind die heilpädagogische Wohngruppe und Verselbstständigungsgruppe. Bei der ersten liegt ein therapeutisches Milieu für die Kinder und Jugendlichen mit entsprechenden Angeboten vor. In der Verselbstständigungsgruppe leben Jugendliche oder junge Volljährige gemeinsam zusammen, die besonders eigenständig in ihrer Lebensführung sind und teilweise auch aus einer Wohngruppe eines Heims stammen. Dabei werden sie durch die Jugendhilfe weiter bedarfsgerecht betreut (Rätz et al. 2014).

„Die Aufgabe der Heimerziehung und sonstiger betreuten Wohnformen besteht in der sozialpädagogischen Betreuung, Begleitung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit dem Ziel, ihnen einen sozialpädagogischen Lebensort zu bieten und entwicklungsfördernde Erfahrungen zu eröffnen.“ (Rätz et al. 2014, S. 174)

Die Heimerziehung unterstützt die Jugendlichen im schulischen Bereich (Qualifikationen) und nutzt Vernetzungen im Sozialraum zur Gesundheit und Frei-

zeit für ihr Aufwachsen und ihre Erziehung. Die Wohnortnähe kann dazu beitragen, dass Freundschaftsbeziehungen sowie die Schulzugehörigkeit oder Vereinsaktivitäten weiter bestehen bleiben. Ausnahmen bilden die zwingende Distanz zur Herkunftsfamilie bei einem Heimaufenthalt (Gewalt) (Rätz et al. 2014). Die Wohngruppen haben meist Einzelzimmer und einen Fokus auf das gruppenpädagogische Setting. Dabei gibt es auch Einrichtungen in der Heimerziehung, die besondere Zielgruppen nach Alter oder Geschlecht aufnehmen. Trotz oder gerade wegen des Bewusstseins des künstlichen Milieus für die Jugendlichen sollen Alltagsnähe und „Normalisierung“ hergestellt werden. Dies findet Umsetzung in entsprechenden Gemeinschaftsräumen und durch Aufgaben für die gesamte Wohngruppe. Gleichzeitig bedarf es Regeln und Aushandlungsprozesse über Freizeit und Alltagsgestaltung der Jugendlichen der Wohngruppe des Heims (Rätz et al. 2014).

„Wichtig ist, dass die BewohnerInnen ihren neuen Lebensort annehmen und sich darin wohl fühlen [sic!]. Alltägliche Aspekte, wie die eigene Gestaltung des Zimmers, die Gruppengröße, Gruppenregel etc. haben Einfluss darauf, ob die Betroffenen die ihnen entgegnbrachten Hilfeangebote annehmen.“ (Rätz et al. 2014, S. 175)

An diese sozialpädagogisch orientierten Aussagen über die grundlegenden Rahmenbedingungen schließen die statistischen Analysen über die stationären Erziehungshilfen an (Fendrich et al. 2016). Die Aussagen stützen sich auf die Zahlen aus dem Jahr 2014, das auch gleichzeitig dem Erhebungsjahr der hier verwendeten Gruppendiskussion mit Jugendlichen entspricht. Im Jahr 2014 lebten circa „19 % der jungen Menschen in den Hilfen zur Erziehung [...], SD] im Rahmen einer Fremdunterbringung in einer Pflegefamilie oder einem stationären Setting, davon etwa 10 % in der Heimerziehung“ (Fendrich et al. 2016, S. 13). Der numerische Ausdruck dafür beträgt 108.293 Maßnahmen. Im Jahr 2014 gab es einen Anstieg bei der Gewährung aller Hilfen zur Erziehung und in „der Summe entspricht das dem höchsten Anstieg neuer familienersetzender Maßnahmen seit 2008“ (Fendrich et al. 2016, S. 84). Dies entsprach 3.000 neuen Fällen in der Heimerziehung (Fendrich et al. 2016).

Die Kinder und Jugendlichen in der Heimerziehung kommen vermehrt aus Familien mit einem Elternteil (alleinerziehend 43,9 %), mit Bezügen von Transferzahlungen (56 %) sowie aus Familien mit einem Migrationshintergrund (22,8 %, Fendrich et al. 2016). Deutlich wird in der Statistik, dass die Gruppe von Adressat_innen der Heimerziehung bei Hilfebeginn 13,8 Jahre alt ist und sich für etwa 20 Monate in dieser Hilfeform aufhält (Fendrich et al. 2016, S. 76).

Im Jahr der Datenerhebung 2014 mit Jugendlichen in Wohngruppen lebten 72 204 Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung in Deutschland³ (Statistisches Bundesamt 2016). Die Zahlen sagen weiterhin aus, dass sich deutlich mehr männliche Jugendliche in der stationären Heimerziehung aufhalten als Mädchen und junge Frauen (Fendrich et al. 2016, S. 77). Auch zeigt sich, dass der Anteil der Jugendlichen in der Heimerziehung besonders hoch ist. „Die jugendliche Klientel im Alter von 14 bis unter 18 Jahren weist für das Jahr 2014 dementsprechend die höchste Inanspruchnahme auf“ (Fendrich et al. 2016, S. 77).

Aus diesen Zahlen wird auch die Bedeutung der Arbeit ersichtlich, wie viele Jugendliche sich mit Wohngruppen der Heimerziehung arrangieren und wie diese Erfahrungen ihr Aufwachsen prägen. Die Hilfeform der stationären Heimerziehung arbeitet in einem gruppenpädagogischen Kontext besonders mit der Altersgruppe der Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren (Rätz et al. 2014; Fendrich et al. 2016). Diese kurze Darstellung der Rahmenbedingungen bildet nicht die Fülle an Quellen zur Ausgestaltung und über die pädagogischen Konzepte der Heimerziehung ab, sondern gibt eine komprimierte Übersicht zur Realisierung von stationären Kontexten der Hilfen zur Erziehung. Der hohen Anzahl von Jugendlichen in Wohngruppen der Heimerziehung wird meist mit einem gruppenpädagogischen Konzept begegnet. Gleichzeitig bilden die Jugendlichen unter sich ebenso eine Peergroup mit eigenen Strukturen. Diese beiden Ebenen der Gruppenbildung für die Heimerziehung werden im Folgenden genauer betrachtet.

Es ist zu klären, welche Funktionen, Möglichkeiten und gleichzeitig Gefahren Jugendliche für Jugendliche als Peergroup haben können. Peergroups selbst beinhalten unterschiedliche Beziehungsdimensionen untereinander. Gleichaltrige oder Peers entstehen in institutionellen Kontexten wie der Heimerziehung. Dort liegen oft gruppenpädagogische Konzepte vor, deren gruppenspezifische Prozesse, Phasen und Rollen im Weiteren betrachtet werden. Eine besondere Aufmerksamkeit liegt auf der Anfangszeit der Gruppen. Darüber hinaus werden die Gruppenpädagogik und die Besonderheiten von Gruppen in der Heimerziehung zusammengetragen. Der Begriff der Gruppe wird hier bewusst gewählt, um sowohl die Peergroups als auch freiwillig gegründete Freundschaften sowie institutionell organisierte Gruppen wie Schulklassen und Wohngruppen einzubeziehen. Gleichzeitig ist damit auch eine Verbindung zur Gruppendynamik und Gruppenpädagogik hergestellt, da die Jugendlichen dieser Untersuchung im pädagogischen Kontext der stationären Heimerziehung leben.

3 Der Anstieg von fast 25 % bei der Heimerziehung ist auch durch die hohe Aufnahme von jungen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen bedingt (Statistisches Bundesamt 2016).